



Der Christenbote

♦ ♦ ♦ Monatsblatt ♦ ♦ ♦

für die deutschen evangelischen Gemeinden in Santa Catharina
und in Mittelbrasilien.

Herausgegeben von der Evangelischen Pastoral-Konferenz von Santa Catharina und der Synode Mittelbrasilien.

Bestellungen auf den Christenboten nehmen entgegen
die Pfarrämter in Badenfurt, São Bento, Blumenau,
Brusque, Florianópolis, Hammonia, Itoupava, Pom-
merode, Chereopolis, Santa Chereza, Gimbo in Santa

Catharina; Lapa in Paraná, Santos, São Paulo, Rio
Claro, Campinas in São Paulo; Juiz de Fora in Minas
Geraes; California, Leopoldina I in Espírito Santo;
Rio de Janeiro, Petropolis in Rio de Janeiro. o o

Der Christenbote erscheint Anfang jedes Monats und
kostet in Santa Catharina 1\$ 000, in Mittel-Brasilien
1\$ 500. Der Bezugspreis ist an die betreffenden
Pfarrämter zu entrichten. o o o o

8. Jahrgang.

Blumenau, im Juni 1913.

Nr. 6.

Trinitatis.

2. Korinther 13, v. 13: Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die
Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch
allen! Amen.

In der evangelischen Kirche wird der erste Sonntag nach
Pfingsten als Trinitatisfest, als Fest der Heiligen Dreieinig-
keit gefeiert und die Zeit des Kirchenjahres, die darauf folgt
bis zum ersten Abendsontage heißt die Trinitatiszeit. Nun
gibt es wohl sehr viele gute Christen, die, wenn sie auch mit
der kirchlichen Lehre von der göttlichen Dreieinigkeit noch nicht
gebrochen haben, so doch auch schlechterdings nicht imstande sind,
rechte klare Vorstellungen mit jener Lehre zu verbinden. Es
soll auch hier jetzt nicht der Versuch gemacht werden, dieser Un-
klarheit abzuweichen; denn es ist ja gar nicht die Hauptsache,
daß wir den dreieinigen Gott uns vorzustellen vermögen, sondern
daß wir wissen, was wir an ihm haben, wie er sich unser in
erbarmender Liebe angenommen, wie er uns zu seiner Gemein-
schaft berufen hat. Allein die Erkenntnis hiervon vermöchte uns
das Herz abzugewinnen, sodaß wir uns entschließen, uns auch
ganz Gott zu geben, wie er sich uns gegeben hat.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi. — Dies
ist das Grunderlebnis eines gläubig Gewordenen, daß es Jesu
Gnaden an sich erfährt.

„Ach was sind wir ohne Jesum
Durstig, jämmerlich und arm“

so heißt es in einem unserer Kirchenlieder. Wäre Jesus nicht
auf die Welt gekommen und hätte sich unser angenommen, so
wären wir arme, verlorene Menschenkinder. Oder meinen wir
vielleicht der Gnade nicht zu bedürfen, weil wir doch wohl alle
ganz ehrbare tüchtige Menschen wären die sich nie einer groben
Sünde schuldig gemacht hätten? Ach, es werden nicht bloß
unsere Taten gezählt, nein auch alle bösen Worte, auch
alle schlimmen Gedanken werden gezählt. Sie stehen alle
verzeichnet, in dem der Lebendige unseres Lebens Gang
Tag für Tag einträgt. Wir sind allesamt nur allein
angewiesen auf Gnade. Jesu Gnade erweist sich darin, daß er
den Sünder nicht verwirft und verdammt. Wie grausam und
unbarmherzig sind doch sonst hierin wir Menschen! Jesus, dessen
Blick nicht von eigener Sünde getrübt ist, sieht auch im schuld-
beladensten Herzen noch den Keim zum Guten, daß unter dem
vielen Schmutz fast erstickt, doch zum Leben und zum Licht em-
porbrängt. Es ist Jesu Gnade, daß er aufhilft dem Gefallenen
und Kraft gibt dem Schwachen. Wo wir selbst vielleicht schon
an uns verzagen möchten, da verzagt doch Jesus noch nicht. Er
steht noch treu und fest zu uns, wenn wir uns selbst auch schon
aufgeben möchten. Und selbst denen, die ihm den Rücken ge-
lehrt haben, bleibt er noch nahe. Unendlich gütig, langmütig
und gnädig ist der Herr Jesus! Warum verwickelte er, der doch
selbst keinen Teil hatte an menschlicher Sünde, sich so in die

Sünde hinein, daß er daran sterben mußte? Es war nichts als
Gnade; er wollte helfen und retten, mit Einsetzung des eigenen
Lebens.

In Jesu Liebe und Gnade ist nichts Geringeres kund ge-
worden als die Liebe Gottes. „Gott ist Liebe“ schreibt der
Apostel Johannes und Dr. Martin Luther sagt: „Willst du ein
Bildnis Gottes machen, du müßtest die lautere Liebe malen“. Der große, gewaltige, heilige Gott hat sich unser angenommen,
so schwach, so gering, so hinfällig, so unrein und sündenbesetzt wir
sind! Er will unser Vater heißen, wir seine Kinder, Hausge-
nossen in seinem Hause und Bürger seines himmlischen Reiches!
Wir können nicht anders, als mit dem Apostel Johannes immer
wieder bewundernd und lobpreisend auf diese unbegreifliche Liebe hin-
weisen. Sehet, welche eine Liebe der Vater erzeiget, daß wir Gottes
Kinder sollen heißen! Da wir an Gottes Liebe glauben dürfen, so ist
der Glaube an Gott für uns Christen ein Trost, und nicht eine Pein und
ein Schrecken. Wo Gleichgültigkeit oder gar Feindschaft gegen Gott
besteht oder wo man allem Glauben an Gott ganz entsagt hat,
da ist der Grund der, daß man noch nicht die Liebe Gottes im
Herzen gespürt und erfahren hat. Da fehlt es aber auch an
der vollen Seligkeit. Die kennt nur ein Gotteskind. Darum ist
dem Christen die Liebe Gottes, die allein frohe, starke, seltsame
Herzen macht, das höchste aller Güter.

Das dritte und letzte endlich, worin Gott sich uns kund-
getan hat, ist, daß er eine Gemeinschaft unter uns gestiftet hat,
in der er selber mit seinem heiligen Geiste sich alle Zeit lebendig
und wirksam erweist. Wo echtes Christentum ist, da ist auch
der Trieb zur Gemeinschaft. So ist auf Erden eine große
„Gemeinschaft der Heiligen“ d. h. der Gläubigen entstanden,
und diese Gemeinschaft ist auch „unser aller Mutter“. An ihr
wollen wir immerdar mit Liebe festhalten, denn sie allein kann
uns das darbieten, was Kraft und Nahrung gibt unseren in-
wendigen Menschen. Wollten wir uns ihr entziehen, in Gleich-
gültigkeit oder in Groll, unser inneres Leben müßte dürr und
trocken werden, wie ein Teich austrocknet, dem die Zufuhr neuen
frischen Wassers abgeschnitten wird. Es ist ein köstliches Gut
das Gott der Herr in unserer Gemeinschaft uns geschenkt hat.

Was ist das für ein himmlisch Leben
Mit Vater, Sohn und heiligem Geist
In seliger Gemeinschaft schweben,
Genießen das, was Gott geneußt!
Wie flammen da die süßen Triebe!
Gott schüttet in sein geistlich Haus
Die ganze Gnadenfülle aus;
Hier wohnt Gott, die ewige Liebe.

Amen.

sei, am Ende seiner hiesigen Tätigkeit auf reichgelegnete Jahre voll Mühe und Erfolg zurückzublicken. Nach der Predigt überbrachte noch der Vorsitzende des evangelischen Gemeindeverbandes, Herr Pfarrer Mummeltsh, mit kurzen passenden Worten die Segenswünsche der evangelischen Kirche von Santa Catharina. Die kirchliche Feier schloß mit dem Segen, welchen Herr Propst lie. Braunschweig der Gemeinde erteilte. Beim Ausgang wurde eine Kollekte zum Besten der Kirche eingesammelt, welche eine Höhe von 232 \$ erreichte.

Nach der gottesdienstlichen Feier fand eine Verabschiedung der brasilianischen Ehrengäste in der Schulanla statt, eingeleitet durch herzliche Dankesworte, die Herr Konsul Vahl im Namen des Gemeindefkirchenrats sprach. Darauf erwiderten die Gäste und übermittelten ihre Glückwünsche. Um 1 Uhr versammelte sich ein großer Teil der evangelischen Gemeinde mit den deutschen Gästen in den schönen Räumen des Klubs Germania zu einem Festessen, wobei mancher Toast, bald ernst, bald launig, ausgebracht wurde. Die ganze Veranstaltung legte Zeugnis ab von dem schönen Geist der Einigkeit, der nicht allein die evangelische Gemeinde, sondern die ganze deutsche Kolonie Florianopolis erfüllte. Und als sich am Abend die gastlichen Pforten des Klubs zu festlichem Tun wieder öffneten, da konnten die Räume die Menge der Besucher kaum fassen. Wir fremden Gäste aber, zu denen auch der Schreiber dieser Zeilen gehört, freuten uns, daß der Anlaß zu allen Feiern die Einweihung der evangelischen Kirche war. Wir haben in Florianopolis viel Freundlichkeit erfahren und unvergeßliche Eindrücke heimgenommen. Möge der Segen Gottes über die liebe Gemeinde kommen und bei ihr bleiben immerdar!

Ueber die Tagung der Pastorkonferenz am 2. und 3. Juni in Florianopolis und des Gemeindeverbandes am 8. Juni in Blumenau wird in der nächsten Nummer des Christenboten berichtet werden.

Verschiedenes.

Die Mönchsrepublik auf dem Berge Athos.

Bei der politischen Neueneinteilung der Balkanhalbinsel soll die Autonomie, die Sultan Murad II. den Mönchen vom Berg Athos gewährt hat, aufrecht erhalten werden. Das Gebiet der 20 Athosklöster mit ihren zahlreichen Dependenz (kleine Dörfer, die „Skiten“ heißen) umfaßt ein Gebiet von etwa 500 Quadratkilometern. Die Zahl der Athosmönche beträgt ungefähr 7000. Die Leitung der Republik liegt in den Händen eines Rates, der von den einzelnen Klöstern gewählt wird. Da die Griechen 17 Klöster auf dem Berg Athos haben, fällt ihnen auch das Uebergeordnet im Rat zu, obgleich die Zahl der Mönche im russischen Kloster „Rossikon“ mit seinen zahlreichen „Skiten“ weit größer ist als die der Mönche in sämtlichen griechischen Klöstern zusammen. Außerdem besteht noch ein serbisches und ein bulgarisches Kloster auf dem Berg Athos. Die Klöster zerfallen in zwei Klassen: die der Zölibiten, die von „Hegoumenoi“ (auf Lebenszeit gewählte Äbte) geleitet werden, und jene der „Monastira idiorhythmica“, an deren Spitze ein auf ein bis zwei Jahre gewählter Ausschuß aus zwei oder drei Mönchen („Epitropoi“) steht. Die Athosmönche stehen im Ruf großer Gastfreundschaft, doch halten sie strengstens an der alten Regel fest, daß nichts Weibliches den Berg Athos betreten dürfe, ein Gesetz, das sich auch auf Tiere erstreckt. Aus diesem Grunde muß zum Beispiel die ganze Mönchsrepublik ihren Eierbedarf durch Import decken. Im übrigen sind die alten Klöster größtenteils in moderner Weise ergänzt, renoviert oder auch ganz umgebaut worden.

Luther als Steuerzahler.

Im Anfang des Jahres 1542 wurde in Kursachsen eine Türkensteuer, d. h. eine Wehrabgabe für den drohenden Krieg der Türken gegen Deutschland, ausgeschrieben. Die Universität Wittenberg, der die Einschätzung der Professoren oblag, wollte von D. Luther nichts fordern. Der aber war damit keineswegs einverstanden. Unterm 26. März 1542 schrieb er deshalb an den Kurfürsten Johann Friedrich: „Dafür will ich untertänigst gebeten haben, daß Euer kurfürstlichen Gnaden die andern Güter (vorher sagte er von seinem Haus, daß dies billigerweise außer Ansatz bliebe, da es infolge der hohen Reparaturkosten nichts einbringe), von mir verschätzt, annehmen, nämlich den Garten für 500 Gulden, die Hofe mit dem Garten für 90 und ein kleines Gärtlein für 20 Gulden. Und ist die Ursache, daß ich gern

wollt mit sein in dem Heer wider den Türken mit meinem armen Pfennige neben andern, die es williglich geben. Denn der Unwilligen ist sonst genug, dazu, daß ich ein Exempel wäre und die schelen Augen nicht zu sehr meiden müßten, weil Doktor Martinus auch mußte geben. Und wer weiß, ob unser, der Willigen, Pfennig möchte Gotte besser gefallen, mit der armen Witwe, die mit ihrem Scherflein mehr einlegte, denn die Reichen, als der Unwilligen Gulden. Und ich gern unter denen sein wollte, die auch mit leiblicher Tat dem Türken Schaden tun oder von ihm Schaden leiden würden. Denn wo ich nicht zu alt, wohl persönlich möchte unter dem Haufen sein. Doch mein Gebet mit der Kirche Gebet längst zu Felde gelegen, darum ich Sorge, unsere Deutschen werden zu vermessen sein und, zuvor ungehüßt, ohne zuvor Buße getan zu haben, den Feind verachten, der nicht zu verachten ist, als der alte Teufel in der Hölle bei sich hat. Und wo Gott nicht versöhnt bei uns sein wird mit seinen Engeln, ich wenig Hoffnung habe auf unsere Macht oder Rüstung.“

Etwa 600 Millionen Christen

gibt es nach den neuesten Schätzungen auf der ganzen Erde. Davon kommen auf das morgenländische Christentum etwa 130 Millionen, auf den römischen Katholizismus über 270, auf den Protestantismus in seinen verschiedenen Kirchengemeinschaften gegen 200 Millionen. Die stärkste evangelische Bevölkerung weisen die nordamerikanischen Vereinigten Staaten auf, etwa 75 Millionen, die sich allerdings auf zahlreiche verschiedene Kleinkirchen und Glaubensgemeinschaften verteilen. Die Gesamtzahl der Protestanten in Europa beträgt 108 Millionen, die sich in der Hauptsache auf die Staaten germanischer Rasse verteilen. Das Deutsche Reich zählt über 40 Millionen Protestanten — etwa $\frac{2}{3}$ seiner Bevölkerung —. Großbritannien mit Irland ebensoviel, Schweden $5\frac{1}{2}$, Oesterreich-Ungarn über 4, davon Ungarn allein $3\frac{1}{2}$ Millionen. Die Niederlande haben 3 Mill. Protestanten, ebensoviel gibt es in Finnland und ebensoviel in dem gesamten übrigen Rußland, hauptsächlich in den Ostseeprovinzen mit ihrer starken deutschen Bevölkerung. Dänemark hat $2\frac{1}{2}$, die Schweiz 2 Millionen Protestanten. Einzelne evangelische Gemeinden finden sich zerstreut in allen Weltteilen und Ländern.

Daß der Verkauf der Schundliteratur in erfreulicher Weise zurückgeht,

zeigt folgende Mitteilung, die der „Zeitungsverlag“ kürzlich brachte: Der Umsatz, der im Jahre 1910/11 in Deutschland mit Schundliteratur erzielt wurde, ist beträchtlich zurückgegangen. Während im Jahre 1908/09 ein Gesamtumsatz von 60 Millionen Mark erzielt wurde, ging der Verkauf von Schundliteratur aller Art im Jahre 1909/10 auf rund 55 Millionen M. zurück. Ueberall, wo durch Organisationen der Verbreitung der Schundliteratur entgegengearbeitet wurde, hat sich ein deutliches Nachlassen des Umsatzes gezeigt. Eine große Zahl von Buchhändlern hat sich geweigert, Schundliteratur zu führen und zu verkaufen. Dafür wurden gute Volkschriften zu billigem Preise verkauft. Nach oberflächlichen Berechnungen, die sich bereits für das letzte Jahr anstellen lassen, kann man einen weiteren Rückgang von rund 10 Millionen Mark als sicher annehmen. Bezeichnend dafür, in welchem Maße der Umsatz nachgelassen hat, ist der Umstand, daß die Schundromane bei weitem nicht mehr ihre märchenhaften Auflagen erreichen. Die durchschnittlichen Auflagen der im letzten Jahre erschienenen Schundromane sind auf 10 000 Exemplare zurückgegangen.

Der neugewählte Präsident der Vereinigten Staaten, Dr. Woodrow Wilson,

hat gesagt: „Meine Meinung über die Bibel, die mir nicht nur durch die elterliche Unterweisung, die mir als Knabe zuteil wurde, sondern auch bei jeder Wendung und Erfahrung meines Lebens und jedem Schritt meines Studiums geworden, ist die, daß sie die eine erhabene Quelle der Offenbarung, der Offenbarung der Bedeutung des Lebens, der Natur Gottes und der geistlichen Natur und Bedürfnisse der Menschen ist. Sie ist der einzige Führer des Lebens, der in Wahrheit den Geist auf dem Wege des Friedens und des Heils leitet. Wenn die Menschen mit ihr nur recht bekannt gemacht werden könnten und verstehen lernten, was ihre Bedeutung ist, so würde sowohl eine individuelle wie eine soziale Wiebergeburt die unausbleibliche Folge sein.“

Protestantische Opferwilligkeit in Oesterreich.

Die kleinen evangelischen Gemeinden Oesterreichs sind meistens wenig bemittelt und auf die brüderliche Handreichung der reichsdeutschen evangelischen Glaubensgenossen angewiesen. Daran hat es auch im letzten Jahre nicht gefehlt, und deutsche Fürsten gaben ein leuchtendes Vorbild. So schenkte Prinz Friedrich Heinrich von Preußen dem Wiener Verein für die evangelische Diaconissenfrage 1000 Kronen, das deutsche Kaiserpaar gab eine große Spende zum geplanten evangelischen Kirchbau in Gossensaß in Tirol, und die Kaiserin Viktoria stiftete für die evangelische Bergkapelle in Sulden, deren Bau römische Unbuddsamkeit auf Grund ungültiger Tiroler Landesgesetze verhindern wollte, eine Altarbibel. Auch Kaiser Franz Josef, das katholische Oberhaupt Oesterreichs, spendete zum Bau zweier evangelischer Kirchen in Wien 5000 Kronen. Eine Fülle von Gaben wurde aber trotz der drückenden Teuerung des vorigen Jahres auch von evangelischen Oesterreichern, aus den Kreisen der evangelischen Gemeinden selbst zur Förderung des Protestantismus in den Habsburger Landen freudig geopfert. Da gab ein Tagelöhner für die Neutemater Kirche 100 Kronen, ein Kärntener Bauer seiner Gemeinde 2400 Kronen, ein Tapezierer in Kreuzberg 2000 Kronen zur Anlage eines Friedhofes, auf dem als erster er selber beerdigt wurde. Ein Presbyter in Romtau stiftete seiner Gemeinde 3000 Kronen, ein Pensionsbesitzer und eine Baronin in Abbazia für die evangelische Sache dort je 10 000 Kronen. Pfarrer Dr. Johann Wien übergab der Wiener Gemeinde M. B. eine Sammlung von 24 000 Kronen für ein Johannesstift zur Pflege alter arbeitsunfähiger Evangelischer. Ein ungenannter Freund schenkte der evangelischen Pfarrgemeinde Bruck a. M. 30 000 Mark. Einem ungenannten Erblasser in Mecklenburg verdankt die zweite Grazer Pfarrgemeinde 210 000 Kronen. Als Antwort auf die jahrelange Nichtbestätigung Pfarrer Weidpauers wurden über 4000 Kronen zu einem Pfarrhausbau in Dolina in Galizien gesammelt. Der Evangelische Jubiläumskirchenbauverein Leopoldstadt-Brigittenau in Wien sammelte in zwei Jahren bisher 127 000 Kronen während für die „utherspende“, die zugunsten der evangelischen Schulen bis zum Jahre 1917 mindestens eine Million Kronen zusammenbringen möchte, bisher über 100 000 Mark eingelaufen sind. Wo in solcher und ähnlicher Weise das äußere und innere Wachstum der evangelischen Kirche Oesterreichs durch freudige Opferwilligkeit gefördert wird, da darf man wohl hoffen, daß durch Gottes Hilfe eine volle und reiche Ernte für die Sache des Evangeliums folgen wird.

Kirchennachrichten.

Evangelische Gemeinde Blumenau.

- Sonntag, den 1. Juni, Einweihung der Kirche in Florianopolis.
 Sonntag, den 8. Juni, Festgottesdienst in Blumenau anlässlich der Tagung des deutschen-evangelischen Gemeindeverbandes von Santa Catharina.
 Sonntag, 15. Juni, vorm. 10 Uhr, Festgottesdienst in Blumenau aus Anlaß des 25jährigen Regierungsjubiläums des deutschen Kaisers.
 Sonntag, den 22. Juni, Gottesdienst in der Garcia.
 Sonntag, den 29. Juni, Gottesdienst in Belchior.
 Sonntag, den 6. Juli, abends 7 Uhr, Gottesdienst in Blumenau.
 Sonntag, den 13. Juli, Gottesdienst in der Belha-Tiefe.
 Sonntag, den 20. Juli, Gottesdienst in Blumenau.
 Sonntag, den 27. Juli, Gottesdienst in Itoupava-Norte.

Jeden Montag und Donnerstag nachmittag von 2 bis 3 Uhr wird in der Kirche zu Blumenau Religionsunterricht für die evangelischen Kinder der Regierungs- und Klosterschulen abgehalten.

Pfarrer Mummelthay.

Evangelische Gemeinde Itoupava.

- Sonntag, den 15. Juni, Gottesdienst und Glockenweihe in Itoupava Rega.
 Sonntag, den 22. Juni, Gottesdienst in Itoupava, nachm. 2 Uhr Kindergottesdienst.
 Sonntag, den 29. Juni Gottesdienst in Fidelis.
 Sonntag, den 6. Juli, vorm. 11 Uhr Gottesdienst in Zimmermannsland.

Sonntag, den 13. Juli, (Gedenktag der Kirchweihe) Gottesdienst in Itoupava, nachm. 2 Uhr Kindergottesdienst.

Pfarrer Gabler.

Evangelische Gemeinde Timbo.

- Sonntag, den 1. Juni, Pastoralkonferenz in Florianopolis.
 Sonntag, den 8. Juni, Tagung des Gemeindeverbandes in Blumenau.
 Sonntag, den 15. Juni Gottesdienst in Carijos, danach Singen mit den nächsten Konfirmanden; nachm. 3 Uhr, Gottesdienst in der Ober-Mulde.
 Sonntag, den 22. Juni, Gottesdienst in Beneditto Novo (Schule Morauer).
 Sonntag, den 29. Juni, Gottesdienst in Timbo, danach Singen mit den nächsten Konfirmanden.
 Sonntag, den 6. Juli, Gottesdienst in Rio Abda, danach Aufnahme der Konfirmanden.
 Sonntag, den 13. Juli, Gottesdienst in Cedro Alto.

Pfarrer Krause.

Evangelische Gemeinde Badensfurt.

- Sonntag, den 15. Juni, Gottesdienst in Badensfurt, Feier des heiligen Abendmahls.
 Sonntag, 22. Juni, Gottesdienst in Itoupavazinha, Feier des heiligen Abendmahls, nachm. Jugendunterricht in Badensfurt.
 Sonntag, den 6. Juli, Konfirmation und heiliges Abendmahl in Alto Rio do Testa.
 Sonntag, den 13. Juli, Gottesdienst in Fortaleza, nachm. Jugendunterricht in Badensfurt.

Evangelische Reisepredigt in Bella Allianca.

Sonntag, den 29. Juni, Gottesdienst in Südam.

Radlach, Pfarrer.

Evangelische Gemeinde Pommerode.

- Sonntag, den 15. Juni, Gottesdienst in Pommerode.
 Sonntag, den 22. Juni, Gottesdienst in Rio Serro.
 Sonntag, den 29. Juni, Gottesdienst in Rio da Luz.
 Sonntag, den 6. Juli, Gottesdienst in Obere Rega.

Pfarrer Bürger.

Evangelische Gemeinde Brusque.

- Sonntag, den 1. Juni, Einweihung der Kirche in Florianopolis.
 Sonntag, den 8. Juni, Gemeindeverbandstag in Blumenau.
 Sonntag, den 15. Juni, Gottesdienst in Brusque.
 Sonntag, den 22. Juni, Gottesdienst in Brusque.
 Sonntag, den 29. Juni, Gottesdienst in Brusque.
 Sonntag, den 6. Juli, Gottesdienst in Brusque.
 Sonntag, den 13. Juli, Gottesdienst in Brusque.

Pfarrer Hobus.

Evangelische Gemeinden E. Bento und Humboldt.

- Sonntag, den 15. Juni, Gottesdienst in Humboldt.
 Sonntag, den 22. Juni, Gottesdienst in E. Bento und Serrastrafe.
 Sonntag, den 29. Juni, Gottesdienst in E. Bento und Bechelbronn.
 Sonntag, den 6. Juli, Gottesdienst in E. Bento und Wunderwaldstraße.

Pfarrer Ortmann.

Evangelische Gemeinde Florianopolis.

- Sonntag, den 1. Juni, 10 Uhr, Einweihung der Kirche.
 Sonntag, den 8. Juni, Gemeinde-Verbandstag, in Blumenau.
 Sonntag, den 15. Juni, 10 Uhr, Festgottesdienst in Florianopolis (Regierungs-Jubiläum S. M. des deutschen Kaisers).
 Sonntag, den 22. Juni, 10 Uhr, Gottesdienst in Balhoga (Jahresfest der Kirchweihe).
 Sonntag, den 29. Juni, 9 Uhr, Gottesdienst in Florianopolis.
 Sonntag, den 6. Juli, 9 Uhr, Kindergottesdienst in Florianopolis.
 Sonntag, den 6. Juli, 10 Uhr, Gottesdienst in Santo Amaro.
 Sonntag, den 13. Juli, 9 Uhr, Gottesdienst in Florianopolis.
 Sonntag, den 20. Juli, 10 Uhr, Gottesdienst in Balhoga.
 Sonntag, den 27. Juli, 9 Uhr, Gottesdienst in Florianopolis.

Pfarrer von Gehlen.

Verantwortlicher Schriftleiter: R. Mummelthay.

Druckerei des Arwaldboten, Blumenau, Santa Catharina, Südbrafilien.

Vater Abraham und wir.

Von P. Bliedner, Luiz de Jora.

(Schluß.)

IV.

Mancher von den verehrten Lesern möchte mir vielleicht an dieser Stelle als warnender Engel auf die Schultern klopfen und sagen: Sieber Freund, laß das keinen brasilianischen Patrioten lesen, sonst kommst du auf den Scheiterhaufen! Sei unbesorgt! antworte ich; wenn mir einer was anhaben will, dann soll er mich erst ausreden lassen. Da wird er hören, wie wir von Abraham auch das rechte Verhalten der neuen Heimat gegenüber lernen können. Was der Erzvater bewahren kann von den mitgebrachten geistigen Gütern, das hält er fest, seinen Glauben, sein Volkstum, seine alte gute Art, aber er schaut nicht rückwärts, er läßt sich nicht, nachdem der entscheidende Schritt getan ist, unterliegen von einer weiblichen Sehnsucht nach der verlassenen Urheimat, mit männlicher Tatkraft fäkt er festen Fuß im neuen Lande. Ausdrücklich sagt er zu Eliezer, als er ihn zur Brautwerbung nach Mesopotamien aussendet: Wenn das Mädchen dir nicht folgen will, ja dann muß Isaac auf eine stammverwandte Frau verzichten; denke nicht etwa, du sollst ihn selber nach Mesopotamien bringen, seine Heimat ist Palästina und soll es auch bleiben! (1. Mose 24, 5-8.) Das sind Worte, die das beste Zeugnis ablegen von Abrahams männlichem Geist, der bei aller Liebe zum Alten doch mit fester Entschlossenheit seine Zugehörigkeit zum neuen Lande betont.

Für uns bedeutet das: Laß dich nicht durch falsch angebrachtes Heimweh zu verkehrten Schritten verleiten, bleibe dem mitgebrachten Glauben, dem angestammten Volke treu, aber wenn du dich einmal entschieden hast für Brasilien, dann schlage auch hier Wurzeln und laß es dir zur zweiten Heimat werden. Viele weilen ja hier, die gleich von vornherein herübergekommen sind mit dem Vorsatz, nach gewisser Zeit wieder zurückzukehren; ich denke aber jetzt an die, die im eigentlichen Sinne Deutschbrasilianer sind. Wer von diesen die deutsche Urheimat kennt, der wird manchmal Vergleiche anstellen zwischen dort und hier und vielerlei finden, womit er hier ganz und garnicht zufrieden ist; so mancher wird sich sagen: drüben ist's dir doch besser gegangen, es war ein schlimmer Fehler, daß du ausgewandert bist! Nun gut, geht's nicht anders, dann packe deinen Koffer und kehre zurück; wenn du aber bleibst, dann vergiß nicht, daß das Land, in dem du dauernd wohnst, deine Heimat ist und daß es Gottes Wille ist, daß wir die Heimat lieben; lieben nicht mit jener blinden Affenliebe, die alles hiesige großartig und unübertrefflich findet und darüber andere Länder verachtet, sondern lieben mit jener so oft in unsern deutschen Liedern gepriesenen Vaterlandsstreu, die stark und gewissenhaft bleibt bis zum Tode. Ich will keine schwungvolle Abhandlung schreiben über die Pflichten gegen das Vaterland, ich möchte bloß noch einmal daran erinnern, daß wir unserm Lande mit Worten und Taten wenig dienen, tüchtige Menschen müssen wir werden, das ist der beste Dienst.

Dazu können wir uns aber kein besseres Vorbild wählen als Vater Abraham, der unbeirrt durch Menschenmeinungen, fest und entschlossen gerade ausging und immer das rechte zu finden und zu tun verstand, weil er's nicht aus sich heraus tat, sondern in der Kraft Gottes des Allmächtigen. Er hat es auch verstanden, beides in der rechten Weise miteinander zu verbinden, die Liebe zum Alten und die Treue zum Neuen; er kann uns lehren, wie wir unsere besonderen Aufgaben hiezulande erfüllen sollen, daß wir nämlich gut evangelisch und gut deutsch bleiben und doch zugleich treue Bürger des schönen Brasiliens sind. Wohlan denn: In Gottes Namen! Amen!

Aus unseren Gemeinden und für unsere Gemeinden.

Von der Evangelischen Gesellschaft für die protestantischen Deutschen in Amerika, die im vorigen Jahre ihr 75jähriges Jubiläum feierte und der die meisten unserer Gemeinden eine Jubiläumsspende schickten, ging uns folgendes Dankschreiben mit der Bitte um Veröffentlichung zu:

„Wir stehen nun fast am Ende unseres Jubiläumsjahres und halten Rückblick auf diesen Zeitraum und das, was uns Gott und Menschen darin an Liebe und Freundlichkeit erzeigt haben. Innige Dankbarkeit und Freude erfüllt bei diesem Rückblick unser Herz, denn über Hoffen und Erwarten ist uns aus dem Jahre ein Jubeljahr geworden.“

Die Feier unseres Jubiläums in Laugenberg (Rheinland) am 5. Juni 1912 verlief in jeder Beziehung würdig und schön. Was der Vertreter des Evangelischen Oberkirchenrats in Berlin uns zurief: „Darum, lieben Brüder, seid fest und unbeweglich und nehmet immer zu im Werke des Herrn, fntemal ihr wißt, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn“, das klang auch durch die Reden der übrigen Vertreter kirchlicher Behörden und befreundeter Vereine und Gemeinden. Die 75jährige Arbeit der „Evangelischen Gesellschaft für die protestantischen Deutschen in Amerika“ ist nicht vergebens gewesen, sondern Gottes Segen hat in reichem Maße auf ihr geruht. In Nord- und Südamerika sind unter der Pflege und Fürsorge unserer Gesellschaft deutsche evangelische Gemeinden entstanden und aufgeblüht. In treuer, opferwilliger Arbeit haben unsere Sendboten auf oft schwierigen Gebieten in Kirche und Schule den fernern Brüdern und Schwestern jenseits des Atlantischen Ozeans gedient und ihnen geholfen, auch in der neuen Heimat ihr Deutschtum und evangelisches Christentum von Geschlecht zu Geschlecht zu bewahren. Daß diese Gemeinden in Nord- und Südamerika heute blühende Pflegestätten evangelischen Deutschtums sind, daß ihre Zahl und Bedeutung von Jahr zu Jahr wächst, ist uns ein Grund auf richtigen Jubilarens und dankbaren Ausblickes zu Gott, der geringe Glaubensstat und Liebesarbeit so reich gesegnet hat. Ihn, unsern treuen Gott, bitten wir, daß wie in aller Welt, so auch besonders auf den mit uns in Verbindung stehenden Arbeitsfeldern die deutschen evangelischen Gemeinden des Auslandes nicht nur Träger deutscher Kultur, sondern Pioniere lebendigen, segenspendenden Christentums seien und immer mehr werden mögen.

Mit ihnen fühlen wir uns innig verbunden, sie auch ferner nach Möglichkeit zu festigen und zu fördern, ihnen, soweit sie in Not sind, zu helfen, halten wir für unsere, uns von Gott ans Herz gelegte Pflicht. Daß sie sich aber auch mit uns verbunden fühlen, daß sie für die Fürsorge und Liebe, welche unsere Gesellschaft ihnen bisher erwiesen hat, dankbar sind, das haben sie uns in diesem Jubiläumsjahre deutlich gezeigt. Sie haben für die Arbeit unserer Evangelischen Gesellschaft, die zur Zeit vor allem in Südbrasilien große Aufgaben zu lösen hat, eine Jubiläumssammlung veranstaltet und nicht weniger als 17 000 Mark aufgebracht und in unsere Hände gelegt. Das gerade kleine, arme Urwaldgemeinden am bereitwilligsten zu dieser Jubiläumsspende beigetragen haben, macht uns diese Gaben besonders lieb und wert.

Auch die meisten deutschen evangelischen Gemeinden in S. Catharina und Mittel-Brasilien haben uns durch eine Jubiläumsgabe erfreut. Es ist uns Herzensbedürfnis, dafür unsern innigsten Dank auszusprechen. Gott wolle die Gabe segnen, aber auch die lieben Geber!

Durch die uns aus der Heimat und aus der Ferne zum Jubiläum dargereichten Mittel wird es uns möglich sein, das deutsche evangelische Lehrerseminar in Santa Cruz zu erbauen. Die Anstalt so auszustatten, daß sie ihre große und wichtige Aufgabe erfüllen kann, dazu wird allerdings noch viel Hilfe aus der Heimat nötig sein.

Große neue Pflichten sehen wir aber vor uns, da es gilt, den Tausenden neuer Ansiedler in den neuen Kolonisationsgebieten Südbrasilien nachzugehen. Gerade in den ersten Jahren, in denen sie so schwer um ihr täglich Brot zu ringen haben, können sie für Kirche und Schule nur Geringes aus ihren Mitteln aufwenden. Früher mußten sie in ihrer Not und Verlassenheit jahrzehntelang warten, bis sie ihre Kirche und Schule sich selbst erbauen, ihren Pfarrer und Lehrer sich selbst erhalten konnten. Inzwischen aber hatten sie so oft religiös und national den schwersten Schaden erlitten. So soll es aber hinfert nicht mehr sein. Wir müssen ihnen helfen, gerade in den schweren Anfangsjahren, und wir werden es tun, wie es bisher schon geschehen ist.

Allerdings, um auch in dieser Hilfsarbeit nur das allernötigste leisten zu können, hat sich unsere Gesellschaft in den letzten Jahren noch eine Schuldenlast von über 15 000 Mark aufgeladen müssen. Und wenn auch jährlich unsere Freunde in Deutschland einige 1000 Mark mehr aufbringen, so sehen wir doch immer neue Pflichten, immer größere Lasten vor uns.

Aber angesichts der Liebe und Hilfe, welche uns im Jubiläumsjahr unserer Gesellschaft zuteil geworden ist, wollen wir über diese Lasten nicht klagen. Die Notstände sollen uns auch nicht einschüchtern und verzagt machen. Wir wollen auch ferner treulich unseren Brüdern und Schwestern in Brasilien helfen und dazu unsere Kräfte freudig anspannen. Wer uns aber, dankbar für das, was ihm Gott geschenkt hat, an dieser großen und so

nötigen Liebesarbeit an den hilfsbedürftigen evangelischen Deutschen in Südbraßilien helfen will, der soll uns stets willkommen sein.

So richten wir auch an Sie, verehrte Herren und lieben Brüder, mit dem innigsten Dank für die Gabe der dortigen Gemeinden die Bitte, uns wenn es möglich sein sollte, auch fernerhin für unsere Arbeit eine Unterstützung gewähren zu wollen. Helfen auch Sie uns in edler Liebestat die Bande zwischen hien und drüben immer fester zu knüpfen!

Mit herzlichem deutsch-evangelischem Gruße

Der Vorstand: Pastor Debelind.

Deutscher Frauenverein, „Frauenhilfe“ in S. Paulo. Auch S. Paulo hat seit dem 29. August 1912 seinen Frauenverein, der seither schon eifrig an der Arbeit gewesen ist und ständig an Mitgliedern wächst, die etwa 200.000 monatlich an Beiträgen aufbringen. In der Großstadt S. Paulo ist die Art der Tätigkeit natürlich vielfach eine ganz andere, als in den ländlichen oder kleinstädtischen Bezirken unseres Braßilien. Auch hier freilich besteht der Wunsch, eine Diakonissin zu gewinnen, die die Armen und Kranken aufsucht und ihnen nötigenfalls zur Seite steht. Bis dahin haben Frauen und Jungfrauen des Vereins diese Aufgabe übernommen. Jeden ersten Donnerstag im Monat findet regelmäßig eine Mitgliederversammlung statt. Hier kommen vorliegende Notstände zur Sprache und wird über die Abhilfe beraten. Hier werden auch wöchentlich zwei Mitglieder bestimmt, die die in ihrer Woche vorliegenden Fälle zu erledigen haben. Da diese im Pfarrhause am häufigsten bekannt werden, zumal da der Pfarrer auch Vorsitzender des deutschen Hilfsvereins ist, ist dort die Nachrichtenzentrale, und werden von dort aus die Notstände zur Erledigung weitergegeben. Diese Organisation hat sich bisher ausgezeichnet bewährt. Zu Weihnachten namentlich wurde eine rege Tätigkeit entfaltet und manchem alten Mütterchen und mancher Witwe eine besondere Freude gemacht. — Neben dieser Art der Tätigkeit stand vor allem die Fürsorge für solche alleinlebende Frauen und junge Mädchen, die hier fremd auf der Durchreise oder ohne Familienanhalt waren. Ihnen in der unruhigen großen Stadt ein „Heim“ zu bereiten, wurde von Anfang an ins Auge gefaßt. Denn oft hatte sich das Bedürfnis dafür geltend gemacht. Schon Ende des vorigen Jahres hat der Verein ein Haus gemietet, (Alameda Glebeland 27, I) das 12—14 Personen Raum bietet und für die Pensionäre 1. und 2. Klasse auch ein besonderes Eck- und Wohnzimmer hat. Die Preise sind so niedrig, wie nur irgend möglich gehalten (3.000 für die 1. und 2.000 für die 2. Klasse). Die Zahl der Verpflegungstage betrug schon im ersten Monat 187, im März 219. Doch muß der Verein noch immer wesentliche Zuschüsse machen infolge der großen Teuerung. Die für die Pensionäre kostenlose Stellenermittlung konnte meistens die Nachfrage nach Hausmädchen und Köchinnen besonders, oft gar nicht befriedigen. Oftmals schon ist uns für die Errichtung des Heimes Dank und Anerkennung ausgesprochen worden, und auch wir glauben, daß mit ihm mancher sittlichen Gefahr, die die billigen schlechten Unterkunftsgelegenheiten boten, begegnet wird. T.

S. Paulo. Alljährlich veranstaltet die deutsch-evangelische Gemeinde ein Kirchenkonzert, um den Freunden ernster Musik aus dem reichen Schatze kirchlicher Musik zu bieten, was sich hier bieten läßt. Und die deutsche Kolonie ist wirklich nicht arm an solchen, die ihr hierfür ihre Dienste gern zur Verfügung stellen und mit feinem Verständnis und gediegenem Können dafür ausgestattet sind. Zur speziellen Pflege religiöser Musik besteht seit mehreren Jahren ein Kirchenchor, der trotz mancher Stürme zu der von „Vater Bamberg“ hochgehaltenen Fahne treu gestanden hat und unter seinem eifrigen Dirigenten, dem meisterhaften Organisten der Kirche, allmählich immer besseres leistet. So wurde auch das 5. Kirchenkonzert der Gemeinde am 3. April wieder ein voller Erfolg. Die Kirche war mit ca. 300 Personen gefüllt, darunter auch gar mancher Braßilianer und Engländer, die auf diese Darbietungen aufmerksam geworden sind, und mehrfach wurde der Wunsch nach häufigeren Kirchenkonzerten ausgesprochen, die in ihrer ersten Gediegenheit als etwas besonderes empfunden werden. Der Eintrittspreis war so niedrig angesetzt, daß der Charakter eines Volkskonzertes gewahrt blieb. Gleichwohl konnte der Gemeindefasse ein Reinertrag von fast 700.000 überwiesen werden. T.

Timbo. Der verehrte, frühere Geistliche unserer Gemeinde, Herr Pfarrer Hageholz (jetzt in Bamberg) Kreis Ariesen (Westpreußen), übersandte dem Sprengel Santa Maria für

Zwecke des Kirchbaues am Benefiz 140 Mark = 103.180 wofür wir dem Geber auch an dieser Stelle herzlich danken. — Bezüglich des Kirchbaues können wir mitteilen, daß seine Ausführung nach der Generalversammlung am 18. Mai als gesichert gelten kann. —

Berichtigung. Florianopolis. Zur Fortführung des Kirchbaues sandte der deutsche evangelische Kirchenausschuß nicht, wie in der Mai-Nummer des Christenboten irrtümlich zu lesen war, 5000, sondern 500 Mark. Pfarrer von Gehlen.

Braßilianische Nationalkirche. Durch den Bischof von Campinas war Vater Amorim Correia seines Amtes enthoben worden und sollte an einen anderen Platz versetzt werden. Statt sich zu fügen, hat er die Bevölkerung von Itaipira zur Gründung einer braßilianischen Nationalkirche aufgerufen und sich zu ihrem Patriarchen erklärt. Die Messe soll nicht mehr in der lateinischen Kirchensprache, sondern in portugiesischer gelesen werden. Wir können dieser Neuerung, die die tote Form fällt, unsere Sympathie gewiß nicht versagen. Es fragt sich nur, ob Vater Amorim Correia das Zeug zu einem Reformator der braßilianischen katholischen Kirche hat. Das scheint doch nicht der Fall zu sein, und so wird diese Bewegung wohl bald wieder zur Ruhe gehen. T.

Siebente ordentliche Chilesynode.

La Union, 11. bis 14. Januar 1913.

Im friedlichstillen La Union an der Bahastrecke zwischen Antihue und Osorno trafen sich in diesem Monat die deutsch-evangelischen Pfarrer und Vertreter der deutsch-evangelischen Gemeinden in Chile. Sonnabend, den 11. Januar, eröffnete die Tagung ein Begrüßungsabend im Hotel Müller, wo man sich im kühlen Garten nach langer, heißer Fahrt erfrischen konnte. Sonntagvormittags vereinigte in der geschmückten Kapelle die Teilnehmer ein Festgottesdienst, wobei Pfarrer Voigt aus Concepcion die Predigt hielt. Anknüpfend an den Ortsnamen La Union sprach er über die Einigung mit Gott, mit den Brüdern und des Einzelnen in sich selbst. Nach der Beichtrede von Pfarrer Tappe aus Santiago fand gemeinsame Abendmahlsfeier statt. Vor und nach der Predigt sang ein gemischter Chor unter Leitung des Herrn Rathe.

Den Nachmittag verwendeten die meisten zu Spaziergängen in der Stadt, die schöne Gärten aufweist.

Abends fand ebenfalls bei Müller ein Familienabend statt, hier begrüßte Herr Pfarrer Bassenge aus Valdivia die Gäste wobei er kurz die Frage behandelte: Was heißt deutsch? Er wies da besonders auf die Rassengemeinschaft hin. Als zweiter Redner behandelte der Unterzeichnete die Frage: Was heißt deutsch-evangelisch? „Wie zu einem Lied Wort und Weise. Text und Melodie gehört, so gibt hier Evangelisch den Text an, Deutsch aber die Melodie, wonach wir das Lied „Evangelisch“ singen. Dieses Lied hat es uns angetan. Wir wollten, daß es immer reiner und mächtiger erschalle von Land zu Land, von Geschlecht zu Geschlecht!“ — Hierauf legte Herr Benjamin Moehrlen, Lehrer in Los Angeles seine Ansicht über „Deutsch-evangelisch in Chile“ dar. Ich möchte es nicht unterlassen, die Worte unseres ergrauten Vorkämpfers hier folgen zu lassen:

„Wenn wir die Frage aufwerfen, warum deutsch-evangelisches Leben in Chile gepflegt und gefördert werden soll, so wird je nach dem sich einer zu der Frage stellt, die Antwort gar verschieden ausfallen. — Was tun wir hiezulande mit evangelischem Leben? — Viel und gut Land, schönes Vieh, ergiebige Geschäfte sind Dinge, wonach wir zu trachten haben.“ Die so sprechen verhalten sich ablehnend, oft feindselig der evangelischen Sache gegenüber. — Die Gleichgültigen meinen: „Für unsere Kinder mag's ja ganz gut sein, wenn sie auch Religion lernen. Das hilft bei der Erziehung. Später glauben sie dann doch was sie wollen.“ — Es hat aber in Chile auch Deutsche gegeben, und sie sind, gottlob, heute noch nicht ausgestorben, denen das Evangelium eine Kraft Gottes ist, und die es im eigenen Herzen erfahren durften, daß die Gottseligkeit zu allen Dingen nütze ist und die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens hat. Ich will nur an einen Gustav Soltan erinnern, dem seine kaufmännischen Erfolge nur insofern von Wichtigkeit waren, als sie es ihm ermöglichten im Norden und Süden Chiles mit offener Hand zu helfen am Bau eines Reiches Gottes durch Pflege deutsch-evangelischen Lebens in Chile. Und wer wollte sie alle zählen, die Stillen im Lande, die in ihrem beschränkten Kreise wirkend ihre Befriedigung in der Erfüllung der Pflichten finden, die ihnen ihr deutsch-evangelisches Bewußtsein auferlegt,

So möchte ich unsern jungen Blutsverwandten, den Chilenen deutschen Geblütes gerne allen zurufen: Wisset und vergeßet nicht, woß Stammes ihr seid. Was ihr ererbt, von euren Vätern habt, erwerbt es, um es zu besitzen, wahret, hegt und pflegt eure deutsche Sprache, bis ihrs inne werdet, welch unerschöpflicher Lebensborn daraus quillt. Und ihr Jünglinge, denen kein Pferd zu wild, kein Fluß zu tief und reizend ist, ihr mutigen Draufgänger — warum steht ihr draußen in — allerdings uneingestanderener — Angst vor dem Lächeln des Spötters? Warum nicht frisch hinein in die Arbeit zur Förderung deutsch-evangelischen Lebens in Chile? Sie trägt ihren Lohn in sich selbst, und hier erst recht kommt der Appetit beim Essen. Was Revolution und Kongreßpiegelfechtereien Gutes schaffen, bekamen wir in den letzten vierundzwanzig Jahren aus erster Hand zu kosten und wir haben wahrhaftig übergenug von dem „Zeugs“. Darum deutsch-Chilenische Jugend, mit deinen herrlichen Anlagen und Gaben, treibe praktisches evangelisches Christentum und du wirst die politischen und sozialen Schäden an der Wurzel treffen, und austrotten, was dem wahren Fortschritt deines Vaterlandes hinderlich ist. Sage dir vor allem, daß du doch etwas besseres bist, als der, der sich so ostentativ »verdadero chileno« nennt. Halte dich an die Sitten, die Sprache und den Glauben deiner Väter, und du oder unsere Enkel werden es mit Stolz erfahren: An deutschem Wesen ist Chile genesen. — Mag das Wort noch so abgedroschen sein, es darf uns nichts hindern, das unsrige zu tun, daß es zur Wahrheit werde. Wir Reichsdeutsche sind ja geneigt, es dem Deutsch-Chilenen zu verargen, wenn er mit Begeisterung an seinem Vaterlande hängt. Und doch tut er damit nur dasselbe, was wir auch tun. Und wenn genannter Deutsch-Chilene seinem Vaterlande standhaft treu bleibt, so zeigt er nur, daß deutsches Blut in seinen Adern fließt; wir müssen ihn darum loben, denn ein guter Deutscher kann ebensowenig ein schlechter Chilene sein, als ein schlechter Deutscher ein guter Chilene werden kann.“

Begeisterter Beifall wurde diesen Worten zu teil.

Leider verläßt uns Herr Noehlen bald. Er kehrt im März nach Deutschland zurück. Pfarrer Schneider rief ihm ein Wort des Dankes und des Abschiedes zu, daß der also Gefeierte humorvoll erwiderte.

Deklamationen, gemeinsame Lieder, Vorträge des Männergesangsvereins und gemischten Chores, Sologefang des Herrn Bartsch aus Victoria, sowie zu später Stunde ein Vortrag von Pfarrer Voigt aus Concepcion über Konstantinopel erhöhten die gemeinsamen Stunden. Zum Schluß wurde Kaffee und Kuchen gereicht.

Den leider durch besonders drückende Hitze ausgezeichneten Montag füllten die Synodalverhandlungen.

Am Dienstag schloß sich ein Ausflug nach Rio Bueno an, wo Herr Konrad Möller gastlich sein Haus öffnete.

Ich möchte diesen Bericht nicht schließen, ohne noch einmal den gastfreundlichen Landsleuten in La Union und besonders dem Vorsitzenden des Kirchenvorstandes Herrn Friederico Grob für alle Mühe und Aufopferung zu Gunsten der Chile Synode unsern Dank auszudrücken.

Pfarrer W. Sering, Temuco.

Aus unseren Gemeinden und für unsere Gemeinden.

Blumenau. Mit dem Abbruch des Pfarrhauses wurde am 26. Mai begonnen. Das neue Pfarrhaus wird nach den Plänen des Herrn Ingenieur Weidauer, Blumenau gebaut werden. Da die Lieferungen zum größten Teil ausgeschrieben und die Sammlung beinahe abgeschlossen sind, so wird mit dem Bau in Kürze begonnen werden können.

— Am 1. Pfingstfeiertag wurden die beiden Diakonissen Gertrud Vogt und Bina Jeguschke in der Kirche zu Blumenau am Ende des Festgottesdienstes vor zahlreich versammelter Gemeinde feierlich in ihr Amt als Gemeindegewertern eingeführt. Der kurzen Ansprache des Ortspfarrers lagen die Worte zu Grunde aus Matthäus 17, v. 8: „Sie sahen niemand denn Jesum allein.“ Die schlichte Feier schloß mit Verpflichtung und Gebet. Möchte Gott das Wirken unserer Diakonissen segnen!

Kirchweihfest in Florianopolis. Den Fremden, der vor Jahren einmal die Stadt Florianopolis kennen gelernt hat und den jetzt der Dampfer wieder der schönen Hauptstadt unseres Staates Santa Catharina zuführt, begrüßt schon aus weiter Ferne ein schmucker Kirchturm, der ihm anzeigt, daß die Stadt um ein Gotteshaus reicher geworden ist. Ist er ein

evangelischer Christ, so erfüllt ihn hohe Freude, wenn er hört, daß dies Heiligtum die neue Kirche ist, die sich die kleine, aber rührige, deutsche evangelische Gemeinde in überraschend kurzer Zeit gebaut hat. Am 10. November des vorigen Jahres ist der Grundstein gelegt worden, und bereits am 1. Juni dieses Jahres konnte die Kirche feierlich eingeweiht werden. Ein Jubeltag für die Gemeinde, die sich am Ziele ihrer Sehnsucht sah, ein Festtag für die Gäste, die gekommen waren, den lieben Glaubensgenossen ihre Mitfreude zu bezeugen und mit ihnen Gott zu loben und zu preisen! Ein glückliches Zusammentreffen war es, daß die Einweihungsfeier zeitlich zusammenfallen konnte mit der Tagung der Pastoralkonferenz, welche in diesem Jahre in Florianopolis stattfinden sollte, und daß der ständige Vertreter des Evangelischen Oberkirchenrats in Berlin, Herr Propst lic. Braunschweig aus Porto Alegre, an beiden Veranstaltungen teilnehmen konnte. So war der größte Teil der evangelischen Geistlichkeit von Santa Catharina erschienen, nämlich die P. P. Mummelthay—Blumenau, Radlach—Badensfurt, Bueger—Pommerode, Gabler—Itoupava, Hobus—Brusque, Langbein—Therapopolis, Siebold—S. Theresza, und die beiden emeritierten Geistlichen P. P. Lange—Itajahy und Zluhan—Itabella.

Das Fest verlief programmäßig. Das schönste Wetter begünstigte die Feier. Um 10 Uhr versammelte sich die Gemeinde mit den Ehrengästen, zu denen insbesondere auch die Vertreter der brasilianischen Staatsbehörden, der deutsche Konsulatsverweser, die Abgeordneten der katholischen und der presbyterianischen Gemeinde gehörten, in der Aula der schönen deutschen Schule, wo der Ortspfarrer Herr von Gehlen ein Abschieds- und Dankeswort an die Schulgemeinde richtete, welche der Kirchengemeinde 8 Jahre lang eine freundliche Heimstätte geboten hatte. Der Vorsitzende der Schulgemeinde, Herr Konsul Hoepcke, wies in seiner Erwiderung darauf hin, daß das Gastrecht gern gewährt worden sei, da Kirche und Schule sich ja eins wüßten in der Pflege idealer Güter. Dann bewegte sich der Festzug, an dessen Spitze die Geistlichen und Vorstandsmitglieder die heiligen Geräte trugen, zu der neben der Schule gelegenen Kirche, aber leider ohne Glockengeläute. Wieviel feierlicher wäre die ganze Weihehandlung gewesen, wenn Glocken mit ehernem Munde die Gläubigen zum ersten Gottesdienste gerufen hätten. Es hat nicht sollen sein. Die 3 vom Gustav Adolf-Berein geschenkten Glocken waren nicht rechtzeitig eingetroffen, sondern wurden erst in einigen Tagen mit einem Dampfer aus Deutschland erwartet. Die Schlüsselübergabe vor dem prächtigen Portal der in reinem gothischen Stil erbauten Kirche vollzog sich in den üblichen Formen. Fräulein Künzer übergab den Schlüssel dem Baumeister Herrn Grindel, welcher ihn mit einigen Worten an Herrn Propst lic. Braunschweig weiterreichte. Mit dem Botum Joh. 10, 2: „Ich bin die Tür; so jemand durch mich eingetretet, der wird selig werden“, gab dieser den Schlüssel dem Ortspfarrer, welcher die Pforte im Namen des dreieinigen Gottes aufschloß. Und nun öffnete sich das in seiner stilvollen Einfachheit wirklich prächtige Gotteshaus der großen Festgemeinde, welche zuerst zu Worte kam mit dem Gesange: „Gott ist gegenwärtig“. Darauf trat der höchste Geistliche, Herr Propst lic. Braunschweig, dessen Brust ein goldenes Kreuz, das Abzeichen seiner Würde, zierte, vor den Altar und vollzog unter Assistenz des Ortspfarrers und des Vorsitzenden des evangelischen Gemeindeverbandes, Herrn P. Mummelthay, die Weihe. Seiner Weiherede legte er den Text Eph. 2, 19—20 zu Grunde: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist.“ Von dem Gedanken ausgehend, daß die Gemeinde nun ein eigenes Heim gefunden und ihre äußere Organisation vollendet hätte, legte er ihr den inneren Ausbau ans Herz, daß sie immer mehr ein Abbild der einen unsichtbaren heiligen christlichen Kirche, der Gemeinde der Heiligen, werde. Nach der Weihehandlung fand der regelmäßige Gottesdienst mit Liturgie, Predigt und Gesängen statt. Ein Sologefang, meisterhaft vorgetragen von Frau Boedchler, zwei guteingebübte Chorgesänge unter der Leitung des Lehrers Kreiling trugen wesentlich zur Verschönerung der Feier bei. Die Predigt hielt der Ortgeistliche Pfarrer von Gehlen über 1. Kdn. 8, 57. In tiefempfundenen Worten gab er dem Danke gegen Gott Ausdruck und mahnte die Gemeinde, sich durch die empfangenen Gnadengaben auch zur Erfüllung der heiligen Aufgaben antreiben zu lassen. Bewegten Herzens dachte wohl manches Gemeindeglied beim Hören der Predigt daran, daß dieser feurige Verkündiger des Evangeliums nun bald von ihnen gehen werde, um wieder ein Pfarramt in der alten Heimat zu übernehmen, daß es ihm aber durch Gottes Gnade vergönnt

Gretenwäschen.

Von G. Bayer.

Fortsetzung.

Als er nach Hause gekommen war, stand in der Stube ein Sarg, darin lag seine Mutter. Dort war er niedergesunken, dort war er allein geblieben eine lange, lange Nacht. Als das Grab sich über ihr geschlossen hatte, erfaßten ihn plötzlich die Schrecken der Vereinsamung. Ueberall, wohin er in der Stube sah, begegneten ihm Spuren der Liebe seiner Mutter, aber so wie aus der Arbeit, die sie noch zuletzt für ihn angefangen hatte, schien es aus allen Ecken zu flüstern und zu raunen: „Gewesen, gewesen! Vorbei, vorbei!“

Seit jener Zeit hatte er keine Freude, keine Liebe, kein Fest, am allerwenigsten ein Weihnachtsfest kennen gelernt.

Als er das Evangelium jetzt hörte von der großen Freude, die allem Volk wiederfahren ist, mußte er sich aufrichten und zur nahen Turmtüre hinaus entweichen. Eine Freude für alle? Auch für ihn? Er lachte, daß es einem Hörer hätte durch Mark und Bein gehen müssen. Aber es war niemand in der Nähe, alle lauschten dem Worte im Gotteshause.

Alein, freudlos allein durch untülbare Schuld! Das griff ihm kalt und eiskalt ans Herz, und er floh vor der hellen Kirche. Wohin? — Nach Hause? — Ihn graute vor seinem öden Heimwesen. Auf den Straßen herum, wo sich nun bald die Fenster hellen würden, die Tannenbäume strahlen, die fröhlichen Gesichter leuchten? Der Glanz des Festes ward von ihm wie eine Verhöhnung seiner selbst empfunden, nein, er mußte weg aus solchem Treiben und Leben, das seinen Herzschlag stocken machte, hinaus in freie Luft und Winterfrost. Draußen war es still, dort konnte er sich mit seinen Gedanken weiter plagen.

Manches Jahr war seitdem vergangen. Er hatte weiterstudiert unter Entbehrungen, mit eisernem Fleiß, und hatte in seiner Arbeit keine Ruhe gefunden. Er hatte sein Examen bestanden, sehr gut, wie es hieß, einen Wohnsitz als Arzt in seiner Heimatstadt gesucht und hatte keine Ruhe gefunden. Die Leute waren viel zu ihm gekommen, die Reichen freilich nur, wenn kein anderer zu helfen vermochte, weil sie sein verschlossenes Wesen nicht ertragen konnten. Hatte er dort geholfen, so war er entlassen. Hinter ihm hatte man die Schultern gezuckt und gesagt: Schade um den Mann und ihm zu Neujahr die schweren Goldstücke oder die gewichtigeren Kassenscheine gesandt. Die Armen waren auch gekommen, anfangs schüchtern und zaghaft. Aber ihm war die Nacht nicht zu kalt, der Tag nicht zu heiß, er kam bei der ersten Bitte, er kam drei, viermal am Tage, es zog ihn zu dem menschlichen Glend, als ob gerade das Leid es ihm angetan hätte. Er kämpfte mit dem Tode und rang ihm manche Beute ab. Die Familie, der er den Ernährer, das Haus, dem er die Mutter, die Frau, der er ihr Kindlein gerettet hatte, alle hätten vor ihm auf den Knien liegen und ihm danken mögen. Zuweilen war es dann, als ob eine neue Lebenssonne durch die Wolken gebrochen war, aber sie leuchtete nur mit einem rasch vorüberfliegenden Blick. Wenn die Armen kamen und wollten bezahlen, dann schalt er, daß sie ihr Geld nicht besser anzuwenden wüßten, er könnte es nicht gebrauchen, sie gingen mit warmem Händedruck, den nahm er gern hin. Aber gleich darauf stand er am Fenster und sah gerade so kalt und finster auf die Straße wie vorher. Er hatte noch immer keine Ruhe gefunden.

Jetzt ging er allein unter dem kalten Mondenschein. Auf der ganzen Welt war keiner, der ihm angehörte, kein Bruder, kein Freund. Er war verdammt, sein großes Leid allein zu tragen, Freude zu teilen hatte er ja nicht.

Wo war er? Wie ein Verbrecher sein Gewissen zu der Stätte, an der er böse Tat vollbracht hat, zurücktreibt, so hatte er auf den Friedhof zu seiner Mutter Grab seine Schritte lenken müssen, auf die Bank daneben sank er hin und schlug die Hände vor das Gesicht. Erbarmen, Erbarmen, dachte er, ich will ja allem sonst entsagen — bloß einen Menschen, einen einzigen, der mich lieb hat!

In furchtbarem Schrecken fuhr er zusammen, denn es

um sich und besann sich. Diese großen Augen, die ihn teilnahmsvoll ansahen, wo hatte er sie schon gesehen? hatte er die Hand, die ihn so leise angerührt hatte nicht schon einmal in der seinen gehalten? Die nun vor ihm stand, halb Jungfrau, nicht verlegen, nur ernst und traurig, der war ja auch einmal von Gott weggerissen, was sie lieb gehabt, als eine Waise am Sterbelager des Vaters hatte er sie gesehen, und der Augenblick war niemals aus seinem Gedächtnis verschwunden.

„Anna Rukmann,“ sagte er endlich, mühsam das Schweigen brechend, „wie kommst du so spät an diesen Ort des Schreckens.“

„Hier ruhen meine Eltern,“ sagte das Mädchen, „ich konnte den Heiligabend nicht vorübergehen lassen, ohne ihnen meine Geschenke zu bringen.“

„War dazu am Tage nicht Zeit?“ fragte er etwas unwillig.

„Mutting ist krank,“ sagte sie, „ich konnte nicht eher von ihr fort. Jetzt wartet bei ihr eine Nachbarin. Selen Sie nicht böse, Herr Doktor, daß ich sie störte. Ich wollte Sie auf dem Rückwege aufsuchen und bitten, Mutting zu helfen, mir ist so bange, weil sie sonst niemals geklagt hat und nun plötzlich zu Bett liegt.“

„Gretenwäschen krank?“ fragte der Doktor rasch. „Natürlich gehn wir zu ihr. Aber bist du gar nicht bange, Kind? hier so allein auf dem Friedhofe am Abend?“

„Bange?“ entgegnete Anna. „Vor wem? Mir hat hier noch niemand ein böses Wort gesagt, so lange ich hier Jahre hindurch gekommen und gegangen bin. Ich gehe ja auf gutem Wege. Außerdem gingen Sie vor mir her, freilich wohl ohne daß Sie es merkten.“

„Mancher weicht mir lieber aus, als daß er meine Gesellschaft sucht,“ sagte Hansen in seinem alten Tone. „Daß uns gehen.“

„Hier ruht Ihre Mutter, hat Mutting mir gesagt,“ fuhr Anna unbeirrt fort, „und sie hat keinen Kranz auf ihrem Grab. Darf ich ihr morgen einen bringen?“

„Du das,“ lautete die freundlichere Antwort, „ich bitte dich darum, ich habe daran nicht gedacht.“

„Männer binden ja keine Kränze,“ bemerkte Anna, indem sie rasch neben dem Doktor herschritt. „Ich habe es früh lernen müssen. Mutting sagt, daß Weihnachten nicht bloß die Engel im Himmel feiern, sondern auch alle, die zum lieben Gott von der Erde gegangen sind. — Ist das nicht richtig,“ setzte sie hinzu, als er schwieg, „daß, die im Himmel sind, sich mit uns freuen?“

„Hm,“ sagte der Doktor, „vielleicht weinen sie mehr über uns, als daß sie lachen.“

„Warum?“ fragte Anna rasch, fragte so dringend, daß er unwillkürlich errötete, wie damals bei ihrer einfachen Frage am Sterbelager ihres Vaters. Hatte er den Glauben dieses Kindes, das von der Sünde und Schuld, die die Welt um sich anhäuft, noch nichts wußte, verspotten wollen? „Warum?“ Ob sie wohl so gefragt hätte, wenn sie einen Blick in die Vergangenheit hätte tun können, ob sie wohl neben ihm so vertrauensvoll hergegangen wäre? „Was fehlt Gretenwäschen?“ sagte er endlich, in seiner bestimmten Weise abbrechend.

Nun kamen die alten Dinge von Hitze und Schüttelfrost, von Schmerzen hier und dort, und es ließ sich nur die Unsicherheit und die Angst, was aus solchem Anfange sich entwickeln würde, erkennen. Beide betraten das Haus, und die gutherzige, Nachbarin verschwand in Eile, um auch daheim Weihnachten zu rüsten. Anna eilte aus Lager und schmiegte sich an die Kranke, indem sie ihr liebevoll ins alte treue Gesicht sah.

„Nur immer ruhig,“ schalt jetzt brummend Hansen. „Zu solchen Dingen ist hernach noch Zeit genug, erst komme ich dran.“ Denn auf den ersten Blick sah er, daß hier mehr als ein rasch vorübergehendes Unbehagen sich eingestellt hatte. Anna trat sofort zurück und nickte der Mutter lächelnd zu, als wollte sie sagen: „Hernach komme ich desto länger dran.“

„Hm, hm,“ brummte der Doktor weiter nach Beendigung seiner Untersuchung, „Fieber! Ist Eis auf dem Hofe in der Tonne? Hole mir in einer Schüssel eislche Stücke her.“

„Ja, Herr Doktor, nun frigen Sie mit mir viel zu tun,“ versuchte Gretenwäschen zu scherzen. „An alten Häusern und alten Frauen ist immer etwas zu flicken.“

"Sie haben wohl wieder einmal zum Fest gewaschen und geschneuert?" fragte der Doktor weiter, und als die Alte bejahte, schalt er, daß solche Dinge, die zum Feste nun einmal nicht unterbleiben könnten, nicht von Anna besorgt wären.

"Wo soll die Zeit herkommen?" fragte Gretenwäschen. "Anna hat zu Weihnachten schon viel arbeiten und Geld verdienen müssen. Ich habe es gar nicht einmal alles erfahren, was sie geleistet hat, ich glaube, sie hat wiederholt eine Nacht durchgearbeitet."

"Schon Geld verdienen? Anna?" murrte der in seiner Fürsorge nie Zufriedene. "Wie alt ist sie denn jetzt eigentlich?"

"Sechzehn Jahre voll," war die Antwort.

"Unmöglich," hieß es, und wenn es nach seinem Sinn gegangen wäre, hätte er verboten, daß Anna überhaupt aus der schönen Kindheit herauswüchse. "Wie lange ist es her, da war sie noch ein Kind?"

"Das ist sie, Gott sei Dank, auch noch, Herr Doktor und ein sehr liebes," lautete die Antwort.

"Ja, ja, aus Kindern werden im Handumdrehen Große. Es gefällt mir nicht, daß sie mit Handarbeiten in den Nächten schon Geld verdienen muß. Mädchen in solchem Alter gehören in die Küche und ins Freie. Ach, — also Sie gefunden? Hierher, Kind. Und nun sieh her, so werden die Umschläge gemacht. Vielleicht entwickelt sich noch etwas Burschenentzündung. Da müssen wir uns dann umsehen nach einer Hilfe zur Nachtwache."

"Dazu bin ich da," sagte Anna bestimmt.

"Du?" entgegnete der Doktor, "du gehörst ins Bett, du siehst ohnehin schon blaß genug aus."

"Wohin ich gehöre, weiß ich," sagte Anna ruhig. "So lange ich die Augen aufhalten kann, tritt hier keine Fremde aus Lager zur Pflege."

"Ich, nun sieh doch einer an," sagte der Doktor verbuzt, daß er auch einmal eine feste Antwort erhielt. "Und wenn du nun dieses Rezept zur Apotheke trägst und holst die Medizin, dann überläßt du die Pflege wohl keinem Fremden?"

"Nein," sagte Anna, "ein Doktor ist für den Kranken kein Fremder, Sie am allerwenigsten für Muttering."

Der Doktor sagte nichts zu dem Widerspruch, trat vielmehr in die Haustür und rief einen vorübertrabenden Jungen. "Komm hier mal her," sagte er, "hast du einen Augenblick Zeit?" "Ne," sagte der Knabe. "Ich will dir Zeit geben," sagte der Doktor nachdrücklich. "Daß dir also sagen, daß du jetzt aus der Stelle umkehrst, zur Apotheke rennst, was du kauft, und von dort die Medizin, die auf diesem Rezept verzeichnet steht, holst. Verstanden?" Weg war der Junge wie der Blitz, in Altkädt gab es kein Kind, das dem finstern Doktor zu widersprechen gewagt hatte.

Als Hansen wieder in die Stube zurücktrat, sagte Gretenwäschen: "Ach, Herr Doktor, Sie haben heute einen traurigen Heiligabend." "Zu Hause wird man auf Sie warten," fügte Anna hinzu. "Ist schon alles besorgt", schnitt der Bemitleidete die Rede ab, "nur auf den Jungen, den ich soeben schickte, wird man warten, aber der hat Zeit zum Nachholen." Damit setzte er sich wieder ans Bett und hatte nicht acht darauf, daß Anna sich aus der Tür, der er den Rücken zudrehte, entfernte.

Plötzlich sah er, daß hinter ihm ein heller Schein aufleuchtete, er fuhr herum und stand starr vor Ueberraschung da.

In die Tür hinein schwebte ein Tannenbaum, nur klein, aber voll Lichter, und alle diese spiegelten sich in einem Paar freundlicher Augen, die den Doktor überglücklich ansahen, als wollten sie fragen: "Habe ich es so nicht recht gemacht?"

Ja, um den Lichtern zu entgehen, war er ja in die Einsamkeit gerannt, die vergnügten Gesichter hatten ihn aus der Stadt vertrieben, und nun rückte ihm hier beides so nahe daß er nicht entweichen konnte. Die Lichter tanzten ihm vor den Augen, er atmete schwer. Endlich sagte er mit grossender Stimme: "Ich dachte, du mütest genug Einsicht besitzen, um deine Mutter mit solchem Kram nicht zu erschrecken."

Das waren harte Worte, es waren unwahre Worte. Er wußte, daß der Baum für sie keinen Kram bedeutete, daß es ungerecht war, Anna zu grollen, da sie es herzlich gemeint hatte, aber doch hatte er eine Waffe haben müssen, um sich plötzlich gegen einen überwältigenden Eindruck zu wehren, gegen ein halbes Kind, gegen ein von ihm meistens übersehenes Mädchen, dessen Weise zu schaffen und zu sorgen ihn fortwährend ins Gewissen und ins Herz traf. Diesem schoß das Wasser hell in die Augen, Annas Stimme zitterte leise, als sie um Verzeihung bat, weil sie geglaubt hätte, ihm — ausdrücklich sagte sie ihm — einen kleinen Ersatz für die Verzögerung der Freude zu Hause zu bieten. Gretenwäschen hielt sich nicht für berechtigt,

sich in diese Angelegenheit zu mischen, sie hatte es ja sofort dem Arzte angesehen, daß er weniger für sie, als für sich selbst in der Aufregung sorgte und gewaltsam sich einem übermächtigen Eindruck entziehen wollte; wenngleich sie den tiefsten Grund wohl richtig in der Gottentfremdung seines Herzens suchte, so begriff sie doch nicht, wie der milde Schein des grünen Bäumchens irgend einem Menschen weh tun könnte, und ließ ihre Augen teilnehmend auf dem Mädchen ruhen als dieses sich still daran machte, ein Licht nach dem andern anzutun.

Aber das konnte wiederum der Doktor nicht ertragen, er besann sich nicht lange, trat rasch auf das Mädchen zu, hielt dessen Hand zurück und sagte ehrlich und freundlich: "Daß den Baum brennen, Anna, ich war zu hastig, denn — ich war durch das Ungewohnte zu sehr überrascht."

"Sie meinen, es schadete Muttering nichts, Herr Doktor?" fragte die rasch Versöhnte.

"Nein," sagte er und setzte sich wieder, indem er seine Augen überschattete, "ihr gewiß nicht, denn sieh, sie freut sich."

"Siehst du, Muttering," rief Anna jetzt froh, "nun feiern wir Weihnachten doch noch in größerer Gesellschaft, als wir gedacht haben. So schön, wie der Tannenbaum, der Sie erwartet, ist dieser freilich nicht. Ich habe nur die Bichte dazu anschaffen können."

"Nicht erwartet?" antwortete er. "Nicht erwartet am Weihnachtsabend kein Tannenbaum."

"Das kann doch nicht sein, Sie scherzen," erwiderte sie hastig. "Ihre Verwandten —" "Ich habe keine." — "Ihre Freunde —" "Ich habe keine." — "Ihre — Ihre — irgendwelche Menschen, die Sie lieb haben —" "Ich habe keine, Anna, mühe dich nicht ab. Für mich sorgt niemand auf der ganzen Welt."

Darauf wußte freilich das Mädchen keine Antwort, es flüchtete zu seiner Mutter und sah von dort aus geängstigt zu dem Manne auf, der mit so unheimlicher Ruhe das schwerste Schicksal eines Menschen trug.

"Dann war es ein Glück von Gott," sagte Gretenwäschen ernst, "daß er Sie heute Abend zu uns führte."

"Hm," entgegnete er, "etwa daß er Sie zur Erreichung seines Zweckes krank machte und Anna auf den Friedhof hinausjagte bei einer Kälte von zehn Grad, des Abends noch dazu. In der Tat etwas Umwege pflegt er ja zu lieben."

"Sie spotten und geben mir doch recht," sagte die einfache Frau zu dem gelehrten Manne. "Er weiß, daß Anna ihre Pflicht zu tun gelernt hat und gern tut, er weiß auch, daß ich meine Last tragen kann und Sie die ihre nicht, was für ein böses Gesicht Sie auch machen mögen. In ihren Augen steht etwas ganz anderes geschrieben, als auf ihrer Stirn und darum geben Sie Gott die Ehre und sagen, Er hat es gut gemacht. Wir zwei beide halten etwas von Ihnen, Sie sind unter Leuten, die Sie lieb haben. Und nun, mein Döchtling, rück dir einen Stuhl unter den Baum und ließ uns Evangelium Luca 2 vor, wie wir es immer zu Weihnachten gehalten haben."

Der Doktor fügte sich. Er hörte zu und lief nicht davon. Ueber sein Herz kam eine Andacht, wie in seiner Kindheit Tagen, eine einst jäh versunkene Welt tauchte vor seinen Augen wieder auf, ihm war es, als täte sich ein Band auf, wo Palmen wehten, Friede und Glück wohnte — das alles, weil der Mund des Mägdleins so wunder süße Kunde aus dem Reiche Gottes bringen konnte.

Dann schwiegen alle drei, bis mit hastigen Sprüngen, als ob es das Leben gälte der Junge die Straße herunter gesetzt kam. Ein ganzes Markstück lag gleich darauf in seiner Hand, er hatte den Mund noch immer weit offen und wagte kaum, dahin zu schielen. "Na, so lauf doch," rief der Doktor, "kaufe deiner Mutter noch etwas zu Weihnachten und wirf es ihr als Inzuckel, damit sie dir nicht Kopfschüsse statt Pfefferküsse für dein Ausbleiben gibt."

"Heidi," schrie der Junge, als er die Tür sicher hinter sich hatte, "heidi, nu löp ich ehr . . ." Weg war er.

Die Zweige knisterten, wenn ihnen ein Flämmchen zu nahe kam, ein feiner, harziger Duft durchzog das kleine Stübchen, und als die Lichter eins nach dem andern erloschen waren, ging der Doktor heim unter dem Versprechen, nächsten Tag wiederzukommen. Nach einem halben Stündchen klopfte es noch einmal leise an das Weberhaus, eine rasche Hand reichte der öffnenden Anna einen großen Packer und verschwand, die Haustür fest heranziehend. Die Aufschrift wurde entziffert, das Band gelöst, und Mutter und Tochter feierten Heiligabend voll Dank gegen den Geber. Bald darauf sandte die Nachtlampe ihren milden Schein durch das Gemach, und Anna wachte. [Fortsetzung folgt.]